

Wahl eines Redaktors oder einer Redaktorin

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **67 (1984)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

geben. Wie recht wir daran taten, zeigte sich wenig später, als er die Frage stellte: «Du, Papa, wer ist eigentlich stärker — der starke Klas oder der liebe Gott?» Unser Sohn entgegnete darauf «Das weiss ich nicht — ich kenne sie beide nicht.»

Angemerkt sei kurz, dass der «starke Klas» eine bekannte norddeutsche Sagengestalt ist; sie ist den Kindern vertraut und imponiert ihnen in den mannigfaltigen Abwandlungen ihres Auftretens. Den «starken Klas» in einem Atemzuge mit dem «lieben Gott» zu nennen, offenbart die ganze unbeschwerte Naivität, mit der unverbildete Kinder sich allen Fragen gegenüber verhalten — mögen diese nun von aussen an sie herangetragen oder durch eigenes Sinnieren in ihnen wach werden.

Von Bedeutung scheint mir, dass der Vater durch seine Antwort dem Jungen in mehrfacher Weise geholfen hat. Dadurch, dass er sein Nicht-Wissen in bestimmten Fragen offen ausgesprochen hat, hat er in seinem Sohn eine Ahnung dafür geweckt, dass nicht auf jede Frage immer und überall sofort auch eine Antwort möglich ist. Dann auch wird dem Jungen für später der Weg nicht verschlossen, von Zeit zu Zeit die Welt, die menschliche Gesellschaft und sich selbst zu hinterfragen und sich darum zu bemühen, sein Denken und Tun mit den natürlichen Lebenswirklichkeiten in Einklang zu bringen. Des weiteren hat die Antwort unseres Sohnes einen grundsätzlichen Denkanstoss gegeben und unserem Enkel damit den Weg eines Verhaltens gewiesen, das den Menschen zur Persönlichkeit werden lässt. Schliesslich und endlich hat sie dem Jungen die Last des Satzes genommen «Wer das nicht glaubt, ist kein normaler Mensch».

Wie belastend glaubensmässige Frühprägungen wirken können, wird aus einer Begebenheit deutlich, deren Kenntnis ich einem Lehrer-Kollegen verdanke: Uli ist im zweiten Schuljahr — also ebenfalls ein Siebenjähriger. Zu Hause blättert er in seinem neuen «Gottesbüchlein für den Religionsunterricht». Auf der ersten Seite findet er das Brustbild eines alten Mannes mit weissem Haar und Bart. «Wer ist das?» fragt Uli seine Mutter. Sie antwortet: «Das ist Gott, der Herr.» Uli darauf: «Du meinst Herr Gott.» Er spricht dies so aus, wie man von Herrn Müller, Frau Schulze und anderen Menschen spricht. Über die unterschiedliche Wortsetzung kommt es zwischen Mutter und Sohn zu einem lebhaften Disput, bei dem es dem Jungen immer wieder darum geht, Näheres über den Herrn Gott zu erfahren. So prasseln denn auf die einfache Frau Fragen ein wie diese:

«Hat der Herr Gott auch eine Frau?» — «Wann hat der Herr Gott Geburtstag?» — «Wo wohnt der Herr Gott eigentlich?» — «Muss er sich auch die Haare schneiden lassen?» Die Mutter, bestürzt über soviel Realismus, gebietet dem Uli schliesslich, seine «dumme Fragerei» zu unterlassen und das Büchlein wegzulegen. Der Junge lässt aber nicht locker. Er will auch noch wissen, ob der Maler den Herrn Gott denn gesehen habe. Verzweifelt und unwirsch antwortet die Mutter schliesslich: «Gott ist unsichtbar — kein Mensch kann ihn sehen. Der Maler hat sich das nur so ausgedacht.»

Diese Antwort stürzt Uli in grösste Zweifel. Er sitzt und brütet über dem Bild. Plötzlich springt er auf, holt seinen Malkasten und übermalt das Bild so, dass nur noch schwarze Farbe zu sehen ist. Das wieder bringt am Abend den Vater in hellen Zorn. Und da Uli dem erbosten Vater gegenüber nicht gleich zu einer Erklärung fähig ist, setzt es Schläge ab. Als der Junge dann schliesslich doch dazu kommt, unter Tränen sein Tun zu begründen mit dem Ausruf: «Unsichtbar hab' ich den Herrn Gott machen wollen — unsichtbar!», da fasst der Vater, der die Vorgeschichte nicht kennt, dies als eine Verhöhnung auf und sperrt den kleinen Fragegeist kurzerhand in den Keller.

Beide Beispiele haben — bei aller Verschiedenheit der Situation — eines gemeinsam: beide beruhen auf der kindlichen Bereitschaft, den Erwachsenen Vertrauen entgegenzubringen; in beiden Fällen möchten die Jungen wissen, wie die Wirklichkeit beschaffen ist. Uli vertraut der mütterlichen Aussage über die Unsichtbarkeit eines Gottes und löst den Widerspruch zum Religionsbuch dadurch, dass er das Bild des Herrn Gott unkenntlich macht. Dies wiederum beschwört den Zorn des Vaters herauf, und Ulis Streben, in seiner geistigen Welt Ordnung zu schaffen, bringt ihm Strafe ein. Wird künftig sein Erkenntnisdrang nun stärker sein als seine Vertrauensbereitschaft? Und wie soll er es verkraften, dass er für beides gestraft wurde?

Unser Enkel wurde durch die väterliche Antwort von einer dogmatisch verhärteten Vorstellung befreit, und es wurde ihm zugleich der Weg für weiteres Fragen geöffnet. Beide Jungen erfuhren eine Frühprägung. Den Uli stürzt sie in eine Wirrnis widerstrebender Empfindungen — selbst geprägt von unkritisch übernommenen Lehren, reagieren seine Eltern mit Hilflosigkeit und Zorn. Und wer wollte sich wundern, wenn Uli später den tieferen Lebensfragen gegenüber gleichgültig wird oder aber die Welt der Erwachsenen so, wie sie sich ihm

gezeigt hat, ablehnt und ihr wohl gar aggressiv gegenübertritt? Der andere dagegen macht die Erfahrung, dass Fragen-Dürfen selbst dann noch weiterbringt, wenn Antworten nicht ohne weiteres möglich sind. So bleibt er offen und gewinnt allmählich die Kraft, seine Fragen immer gründlicher zu stellen und selbst auch nach möglichen Antworten zu suchen.

Bei allen Frühprägungen in Elternhaus, Kindergarten und Schule — ganz gleich, ob es sich dabei um geschlechtliche, um geistige oder um religiöse Fragen handelt — immer sollte leiblicher und seelischer Zwang ausgeschaltet sein. Positiv heisst dies, dem kindlich-jungen Menschen nicht nur liebevolle Zuwendung, Hilfe und Anerkennung zuteil werden zu lassen, sondern ihm auch so viel Eigenverantwortung zu übertragen, wie nur irgend möglich. So allein kann sich geistiges, überhaupt existentielles Selbstvertrauen in ihm entfalten, mit dem er später sein Leben zu erfüllen vermag.

Fritz Hermann

Am 1. April 1984 findet in Bern die

Delegierten- versammlung der FVS

statt. Wir bitten die Orts- und Regionalgruppen, rechtzeitig die Delegierten zu wählen und dem Zentralvorstand mitzuteilen.

Anträge der Sektionen sind gemäss statutarischer Vorschrift 10 Wochen vor der Delegiertenversammlung, also bis zum 21. Januar 1984 dem Zentralvorstand (p.A. Dr. W. Baumgartner, Clos de Leyterand 8, 1806 St-Légier) einzureichen.

Zuhanden der nächsten Delegiertenversammlung sammeln wir Vorschläge für die

Wahl eines Redaktors oder einer Redaktorin

zur nebenberuflichen Betreuung unserer Zeitschrift «Freidenker».

Diese Aufgabe erfordert eine gute Allgemeinbildung, Entschlusskraft und Sprachgefühl. Offerten bzw. Vorschläge bis Ende Januar 1984 erbeten an:

**Dr. Walter Baumgartner
Clos de Leyterand 8
1806 St-Légier.**

Der Zentralvorstand